

# Die Familienfront

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-463748>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Familienfront

Humoristische Erzählung aus Sowjet-Russland

Von Goshenko — Uebersetzt von D. F.

Um's Himmels Willen, Bürger, wie sieht es denn bei uns aus auf der Familienfront? Den Männern wird nicht mehr die gebührende Achtung erwiesen! Besonders handelt es sich um solche, deren Frauen — wissen Sie — sich mit fortschrittlichen Fragen abgeben. Da ist mir gestern eine langweilige Geschichte passiert: ich begeben mich nach Hause, klopfte beispielsweise an meine eigene Wohnungstür, — aber geöffnet wird nicht.

„Marusinja,“ rufe ich meinem Frauchen, „das bin ich, Wasja, ich möchte herein.“ Alles still — wird sich verstecken wollen? Auf einmal vernehme ich drinnen deutlich die Stimme Mischka Botchkow's! Er ist — müssen Sie wissen — ein Kollege meiner Frau, beide sind im gleichen Kommissariat angestellt. Er sagt: „Sie sind es, Wassili Iwanowitsch? Gleich, sofort werden wir öffnen. Warten Sie etwas.“

Mir war es, Genossen, als hätte man mich mit einem Holzseil auf den Kopf geschlagen. „Was geht denn hier vor?“ denke ich: „Auf meiner Familienfront? Wenn man den eigenen Mann nicht hereinläßt?“

Ich verlange mit Würde: „Wirst gleich öffnen, Mischka, Teufelsbraten, — brauchst nicht Angst zu haben, werde keine Keilerei veranstalten.“

Ich kann mich — wissen Sie — nicht gut auf's Raufen einlassen, bin nämlich klein von Gestalt und zerbrechlichen Körperbaues.



Auch rollt mir immer etwas im Magen herum, wenn ich mich bewege. Der Arzt meint, es spiele die Nahrung in mir. Was mir diese Erklärung helfen soll? Also — ich hämmere von Neuem los. Er schreit von Innen heraus: „Willst wohl nicht so ballern, werde schon einmal öffnen!“

„Bürger!“ rufe ich da aus: „Was soll nun geschehen? Da hat er sich mit meiner Frau eingeschlossen und ich darf nicht einmal an der Tür rütteln!“

„Mach sogleich auf!“ rufe ich, „oder ich mache Lärm!“

Er: „Warte nur noch ein wenig, vielleicht sechst Du dich so lange auf die Stufen im Treppenhaus, wirf nur dabei die Nachtlampe nicht um, die wir Dir absichtlich hinausgestellt haben.“

„Genossen; Wie darf so eine gemeine Persönlichkeit dem Ehemann in solcher Situation mit der Nachtlampe kommen und dazu in diesem lästigen Tonfall! Was geht da vor sich in der Welt!?“

Er: „Ach, warst immer ein parteiloser Bürger, wirst wohl bis zu Deinem Ende ein solcher bleiben...“

Darauf rannte ich fort, die Miliz zu holen. Der Milizionär erklärte mir: „Kann, Genosse, nichts unternehmen. Wenn man damit beginnt, Sie umzubringen oder Sie aus dem Fenster hinauswirft von wegen Familienuneinigkeiten, — dann bin ich befügt einzugreifen... es geht aber nichts Besonderes bei Ihnen vor, alles normal, gehen Sie nur heim — vielleicht wird jetzt Ihnen geöffnet.“

Ich befolgte diesen Rat; nach einer halben Stunde ging die Tür auf... Mischka empfängt mich mit den Worten: „Bitte, jetzt sind wir fertig, treten Sie ein.“ Ich stürze ins Zimmer — Gott, mein Gott — ein Tabaksdunst, eine Unordnung... Am Tisch sitzen drei Frauen und zwei Männer. Schreiben. Oder halten eine Sitzung ab. Der Kuckuck weiß es! Alle sehen mich an und lachen. Mischka — als Vorsitzender — hält sich am Tisch fest und schüttelt sich vor Lachen. „Verzeihung, Pardon — daß wir uns etwas über Sie lustig gemacht haben. Wir waren begierig festzustellen, was ein zeitgemäßer, parteiloser Ehemann in solchem Falle unternimmt.“

Ich entgegnete giftig: „Kein Grund zum Lachen. Wenn man eine Sitzung abhält, muß solches bekannt gegeben, zum Beispiel ein Anschlag auf die Tür angebracht werden, und überhaupt — wird geraucht, so muß das Fenster geöffnet sein!“ und ich schreite mit Würde zum Fenster, um frische Luft hereinzulassen.

Sie saßen noch eine halbe Stunde und gingen dann alle davon. Ich hielt sie nicht zurück.

**LIBERTY** Wiener Café  
Bern

## Der Nervenschock

Lehthin saß mir gegenüber im Zug ein Passagier, flott und sauber angezogen. Nur die schwierigen Hände verrieten den Arbeiter, vielleicht war's ein Monteur auf der Montagefahrt. Kaum setzte sich der Zug in Bewegung, als mein Gegenüber von einem heftigen Zucken des linken Armes befallen wurde. Die linke Hand preßte er unterhalb dem Herzen fest an den Körper, als ob er damit der Zuckungen Herr werden wollte. Zuerst riet ich auf Schüttelfrost. Aber das blühende Aussehen sprach dagegen. Der Zug fuhr in die Station Derlikon ein. Mein Gegenüber machte das Fenster auf, blickte hinaus und schon setzte wieder das heftige Zittern des linken Armes ein. Vielleicht hat der Mann den Krieg mitgemacht und ist mit einem heftigen Nervenschock davongekommen. Aber nein, das ist auch nicht möglich, dazu ist er viel zu jung. Was mag das nur sein? Bis Winterthur wiederholten sich noch mehrere Male die nervösen Anfälle. Schließlich siegte mein Mitgefühl (oder war es Neugierde) und ich richtete in teilnahmvollem Tone die Frage an den Leidenden: „Entschuldige Sie, Sie mühen sich schwer unter dene nervöse Zuckige liebe?“ „Was meint Sie?“ „Ich meine die furchtbare Zuckige, wo Sie im linke Arm händ, 's isch gwüß en Nerveschock vo me Betriebsunfall oder gar vo eme Autounglück?“ Noch immer schaute mich der Angeredete mit verständnislosem Blicke fragend an. „Na ja,“ sagte ich, „ich ha Sie scho vo Züri us beobachtet. Sie händ mindeshstens zäh Mal die link Hand a de Buch druck und furchtbar zucket!“ Sein Gesicht erhellte sich zusehends, es ging in die Breite und er brach in ein Gelächter aus: „Ja so, das meined Sie! Nei, nei, das isch wirklich kein Nerveschock! Ich ha mini Uhr verheit und als Ersatz en Nickelchronometer für zwo Franke kauft. Und wenn ich dä nit vo Zit zu Zit schüttle, bleibt der Chaib stoh!“

Dentis

\*

„Du, Paul, hast Du schon gehört? — Gestern auf der Strombrücke? — Die schöne Hella ist ins Wasser gefallen, weil sie sich zu weit über die Brüstung gelehnt hat.“

„Ausgeschlossen! — Unmöglich! — Sie hat ja gar keine.“

**Asti-Dettling**

Méthode champénoise  
Sorgfältig auf dem Rüttelpult behandelt  
Arnold Dettling, Brunnen  
Gegründet 1867